

# Halle'sches Tageblatt.



Er scheint täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- und  
Feiertage.

Abonnementspreis  
Wöchentlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mark.

Amtlisches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Verlage von Reinhold Nietschmann.  
Verlagsbuchhandlung nach Berlin und Leipzig. Anschluss Nr. 288.

Insertionspreis  
für die fünfspaltige Corpu-  
Seite oder deren Raum 12 Pf.

Bestanden  
vor dem Tageskloster die drei-  
spaltige Seite oder deren  
Raum 30 Pf.

Nr. 114.

Mittwoch, den 20. Mai 1891.

92. Jahrgang.

## Die soziale Frage eine sittliche Frage.

\*\* Halle, 19. Mai.

Wir haben niemals zu denen gehört, welche die heutige Gesellschaftsordnung, die heutige Gesellschaft mit ihren Vorurtheilen, ihren übertriebenen Repräsentationspflichten als unsere Vernunft gepriesen hätten. Die sozialdemokratischen Umsturzbestrebungen bekämpfen wir bis auf's Messer, aber dabei verkennen wir nicht, daß das politische und gesellschaftliche Auftreten der Angehörigen der Ordnungsparteien vielfach den Anforderungen der veränderten Verhältnisse nicht genügt, daß auf der einen Seite der Intelligenzismus und auf der anderen Seite die Jähgierigkeit, mit welcher gerade die Gesellschaft und insbesondere die sogenannte gute Gesellschaft an ihren Vorurtheilen hängt, die ausgleichende Arbeit der Sozialreform wesentlich abschwächt, wenn nicht ganz behindert. Wir verlassen uns, obgleich viel gelassen ist, in manchen Dingen zu sehr auf Klugheit und Scharf, und unsere Neigungen sind wenig mehr von den hochherzigen Anschauungen der alten Griechen und Römer getragen, welche die Liebe zum Gemeinwohl und die Sorge für die Nachwelt über ihr Glück stellten. Die public sprits nehmen auch in den bürgerlichen Kreisen, die in erster Linie berufen sind, dem Ganzen zu dienen, reichend ab, und unsere Politik wird vielfach von Sonderinteressen diktiert, die nachgerade so überhand genommen haben, daß bis zur Gründung von Parteien der Weg heute nicht mehr weit ist. Mit Recht darf man die Sozialdemokratie als Arbeiterpartei bezeichnen, aber eben so darf man den Fehler vom Wille, ist das in Deutschland die einzige Partei mit Nichten; wir sind in der That auf dem besten Wege, die public sprits in der Kampfgeste der Stände und der Sonderinteressen aufgehen zu lassen. So sehr betrieblid diese Ansicht ist, so sehr wohlthuend wirkt aber die Thatsache, daß sich immer mehr und mehr einflussreiche Stimmen erheben, welche angesichts der sozialen Frage zur Einkehr mahnen. Jetzt ergreift auch Professor Theobald Ziegler in Straßburg zu einer Kritik der sozialdemokratischen Forderungen und zu einer neuen Mahnung an die gebildeten und bürgerlichen Klaffen in einem Buch „Die soziale Frage eine sittliche Frage“ (Stuttgart, Göschen'scher Verlag) das Wort. Wir haben aus der Schlussbeziehung einige für den Geist des Buches bezeichnende Bemerkungen hervor:

Jeder, der hellen und offenen Auges in die Gegenwart hineinschaut, sieht Manches aufgehen und wachsen, keimen und in ihr erst Gestalt gewinnen: er sieht das Alte sich zerlegen und ein Neues sich vorbereiten. So wird namentlich ein Umbruch in unserem staatlichen Leben immer deutlicher erkennbar: unsere heutigen Parteien sind von Haus aus politische Parteien, und gewiß wäre es nicht nur verfehlt, sondern überhaupt vom Uebel, wenn sie mit einem Schläge verschwinden und wenn unsere Parteibildung in Zukunft lediglich und ausschließlich von sozialen Gesichtspunkten beherricht werden sollte; einer wachsenden partikularistischen Strömung gegenüber wird z. B. eine nationale Partei immer am Platze sein. Allein das ist doch unverkennbar, das heutige auch die politischen Fragen überwuchert und durchdringt sind von sozialen Gesichtspunkten und Interessen, und daß daher die Stellung zur sozialen Frage immer wichtiger werden wird für die Parteistellung überhaupt. Wenn es nun auch nicht wahrscheinlich und zunächst jedenfalls nicht wünschenswert ist, daß sich eine Partei des sozialen Gesichts von den Vertretern des altliberalen Individualismus ausbilde und bilde, zumal da dieser letztere in seiner Reinheit und Schärfe in der Gegenwart kaum noch irgendwo existiert und andererseits mit seinem nach Freiheit und Selbstständigkeit ringenden Willen uns heute politisch wieder nöthiger ist als je, so wird doch künftighin jede Partei, ob sie nun die alten Namen beibehält, oder ob neue sich zusammenfinden und gruppieren wollen, darauf hin anzulegen sein, wie weit sie sich von sozialen Gesichtspunkten löst und in keinen Dienst zu treten willens ist. Und nur in dem Maße, als dies der Fall ist, wird es den anderen Parteien gelingen, der Sozialdemokratie Widerpart zu halten und ihr den Sieg zu entziehen, noch dem sie bereits die Hände ausstreckt.

Es verlohnt sich von selbst, daß wir bei der Erziehung der Jugend anfangen müssen. Aber gerade da wird am schnellsten geholfen. Ich kann von meinem Fenster aus täglich beobachten, wie eine thörichte Mutter ihr zwölfjähriges Mädchen für zu vornehm hält, um sie ihre Wappe selbst zur Schule bringen zu lassen, und wie daher eine Dienerin der verwöhnten Pupille die Bücher nachträgt: was Wunder, wenn die Dienerin das „zum sozialdemokratisch werden“ findet und das Mädchen in 20 Jahren herzlos und brutal wie der Prekter und der Le-

ute an Elend und Noth vorübergeht und zellebens hochmüthig auf Leute niederen Standes herabsieht! Und wie schwer unsere hochmüthigen Intelligenzen Jungen, denen schon die häßliche Einrichtung der Vorlesungen den Kopf mit Standesvorurtheilen anfüllt, dazu zu bringen sind, den Handwerker, der ins Haus kommt, artig zu grüßen, kann jeder wissen, der nicht selber ebenso thöricht ist wie sein dummes Junge.

Ueberhaupt das Grüßen, überhaupt unsere Höflichkeitsformen! Ueberhaupt hat die Mode mit ihrem ewigen Wechsel „die Hölle der Standesethik“ genannt; und so sind auch diese Formen mit ihren Abwägungen und wohlhabenden Klaffen durchzogen von einem Klassenhochmuth und einem Standesbiss, der für den wirklich Gebildeten lächerlich, für das zum Bewußtsein solcher Dinge kommende Volk aber geradezu unerträglich ist.

In allen diesen kleinen und großen Nichtigkeiten spricht sich aber noch ein Anderes aus, was weit schlimmer ist und doch — als ein fast Untröstliches — unser ganzes Volkleben durchdringt und in den letzten Jahren sichtbare Fortschritte gemacht hat oder jedenfalls in den komplizierten politischen Verhältnissen der jüngsten Vergangenheit in erschreckender Deutlichkeit zum Vorschein gekommen ist. Ich meine den zunehmenden Charakterangel in unseren höheren Ständen, in unseren leitenden Kreisen. Wir haben nicht mehr den Muth, zu unserer eigenen Meinung zu stehen. Unsere vielgerühmte „Schnelligkeit“ scheidet immer nur nach der ungefähren Seite hin; und seit wir das Wort sowohl im Munde führen, sind wir zwar vielleicht brutaler nach unten, aber auch desto eher nach oben geworden. Ein Fluch jener Verachtung die so manche ehrliche Arbeit getroffen hat, ist es, daß die Arbeit selbst immer mehr als ein Unglück, geradezu als das Unglück selbst angesehen wird, wozu wir freilich schon von frühester Kindheit an durch die Erziehung von der Ausbreitung der Menschen aus dem Paradies angeleitet werden. Weniger Arbeit! Gewiß ist das dem schwergeplagten und beladenen Geschlecht unserer Fabrikarbeiter zu gönnen und für sie zu erlösen. Aber die Verminderung hat ihre ganz bestimmten Grenzen. Damit gehen in unseren oberen Ständen gewisse Verrückungen für unsere „überbürdeten“ Gymnasialkinder durchaus parallel; auf vier Stunden soll die tägliche Schularbeit herabgemindert, diese womöglich noch auf den Vormittag eingeschränkt und an ihre Stelle das Spiel gesetzt werden. Nein, diesen Wahn wollen wir hier wie dort entgegenreten, daß die Arbeit an sich schon ein Fluch, daß möglichst wenig Arbeit und möglichst viel Glück das Ziel sei. Zum Glück gehört in allererster Linie die Arbeit mit; daß ein laules Gemüthe ein unglückliches Leben ist, daran darf kein Zweifel aufkommen. Des Menschen glücklichster Theil ist die Arbeit; daß sich in ihr keine beste Kraft offenbart und nur durch sie keine Kräfte erhalten und gestiftet werden, das ist die Lehre des Idealismus vom Glück, an welche wir glauben, wieder glauben müssen, sonst gehen wir alle miteinander zu Grunde.

## Deutsches Reich.

— Die Steuerreform in Preußen. Nachdem das Herrenhaus seine abweichende Stellungnahme zu dem vom Abgeordnetenhaus beschlossenen Steuerentwurf des Einkommensteuergesetzes fallen gelassen hat und damit übereinstimmende Beschlüsse beider Häuser des Landtages über diese Materie ergiebt sind, darf der erste Schritt der Steuerreform als vollzogen betrachtet werden. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bemerkt hierzu:

„Man wird gut thun, sich gegenwärtig zu halten, daß die Steuerreform in ihrer Gesamtheit zwar durch diesen ersten Schritt, wenn nicht gesichert, so doch erheblich gefördert erscheint, daß aber deren Wirkungen nicht allein nach denjenigen des ersten Schrittes taxirt werden dürfen. Bei der Reform der Einkommensteuer handelte es sich für den Gesamtplan der Steuerreform vor allem darum, unter richtigerer Veranschaulichung des wirklichen Einkommens der Steuerpflichtigen zur Steuerlast diejenigen Mittel zu gewinnen, vermittelte deren sowohl der in den Realsteuern bestehende Druck abgestellt, als auch zwischen dem Fundirten und dem Arbeitseinkommen hinsichtlich der Steuerfähigkeit in Zukunft unterschieden werden kann. Der erste Schritt der Steuerreform, die anderweitige Regelung der Einkommensteuer, stellt also in gewissem Sinne eine Mehrbelastung dar, auf welche bei dem weiteren Schritte die Entlastungen zu folgen haben werden. Der wesentliche Zweck der Steuerreform überhaupt sind jedoch die letzteren, ist die gerechtere Verteilung der Steuerlast nach Maßgabe der Tragfähigkeit des Einkommens aus

den verschiedenen Steuerquellen. Um aber diese Entlastung vornehmen zu können, mußte vorher die Belastung erfolgen, mühten zunächst die finanziellen Mittel gesichert werden. Wenn namentlich durch die Umgestaltung der Einkommensteuer und wenn auch in geringerem Maße wirkend, der Steuerbefreier der Weg freigelegt ist, auf welchem man an das eigentliche Ziel der Steuerreform gelangen kann, so wird man sich dieses entscheidenden Umstandes zu erinnern haben, wenn zunächst nur die mehrbelastenden Wirkungen des ersten Schrittes in Erscheinung treten. Je klarer aber schon jetzt sowohl seitens der Staatsregierung wie seitens der beiden Häuser des Landtages die weiteren Schritte der Steuerreform vorgezeichnet werden konnten, desto eher wird man darauf rechnen können, eine Verständigung über dieselben im Wege der gesetzgeberischen Aktion erfolgen und damit auch die Entlastungen derselben wirksam werden zu sehen.“

— Neuer Gesetzentwurf. Ver./n. 16. Mai. Im Reichsamt des Innern werden Vorbereitungen gemacht zu einem Gesetzentwurf betreffs des Verbotens des Detailretens und des haushälterischen Aufwandes von Waarenbestellungen beim Publikum.

— Emil Rittershaus veröffentlicht eine Erklärung, in welcher er die Meldung, dem Kaiser sei während dessen Anwesenheit in Düsseldorf im Auftrage der Großindustriellen Rheinlands ein von ihm verfaßtes Gebot bezüglich der Ausöhnung mit Bismarck überreicht worden, als eine Erfindung bezeichnet.

— Zwischen der italienischen, deutschen und österreichischen Regierung sind behufs Abschlusses eines gegenseitigen Handelsvertrages auf Grundlage der Wiener Abmachungen vertrauliche Vorverhandlungen eröffnet worden. Politische Fragen sind vorläufig ausgeschlossen.

— Zum Pressegesetz. Es ist in Anregung gebracht, das jüngst gefällte Reichsgerichtserkenntnis, wonach auch der Redactor für den Inhalt der Zeitung verantwortlich ist, zu einer Petition an den Reichstag zu veranlassen, um eine Abänderung des Pressegesetzes dahin zu erwirken, daß aus ihm eine Bestimmung beseitigt wird, welche gelagert ist, die Fähigkeit der Redacteurs Gricanen aller Art auszuheben. Eine solche Petition würde gewiß Ansehen haben, von den Blättern aller Parteirichtungen unterstützt zu werden, wie ja auch alle Blätter einmüthig sich gegen das Erkenntnis gewendet haben. Selbst die „N. A. Z.“ schließt sich denselben an; wenigstens ist betont, daß, was das Erkenntnis richtig zu würdigen, der Vorlaut desselben abgewartet werden müsse, so findet sie doch, daß unsere Pressegesetzgebung, welche die Verantwortlichkeit in der Presse nicht nach den tatsächlichen Verhältnissen normirt, der Abänderung bedürftig ist.

— Das Attentat. Berlin, 18. Mai. Die hiesige kaiserliche japanische Gesandtschaft erhält über die Ereignisse des Attentats auf den russischen Thronfolger eine authentische Darstellung in folgendem Telegramm: Tokio, Sonntag, 17. Mai. Der Großfürst Thronfolger verließ am 11. Mai Koto in einem Zirkuswagen (einem von Menschen gezogenen Wagen), um sich nach Dju zu begeben, wo derselbe nach seiner Ankunft verschiedene Schutzmaßnahmen von Interesse besuchte und sodann ein Frühstück einnahm. Bald darauf, als er die Elomachistraße passierte und ungefähr 700 Meter von der Brücke entfernt war, zog plötzlich ein Polizist Namens Tzinda-Mitoko, der auf der rechten Seite der Straße Wache hielt, sein Schwert und hieb auf den Großfürsten Thronfolger ein, dessen Hut er durchschlug. Oberhalb der rechten Schläfe erhielt der Großfürst zwei Wunden, welche ansehend durch einen Schlag entstanden waren. Nachdem der erste Verband angelegt war, kehrte der Großfürst Thronfolger mit der Eisenbahn nach Koto zurück. Auf Grund der ärztlichen Untersuchung wurde festgestellt, daß die Wunden nur leicht seien und der Schädell nicht getroffen war. Eine Wunde war neun Centimeter, die andere 7 Centimeter lang. Der Attentäter, den der Prinz Georg von Griechenland mit seinem Stod niederstieß, ist schwer verwundet worden. Die gerichtliche Untersuchung ist im Gange.

m. l. Vergünstigungen für kleine Brenner. Die im Reichstag soeben beschlossene Novelle zum Branntweinsteuergesetz gewährt den kleineren Brennern folgende Vergünstigungen:

1. dürfen sie demnächst um ein Fünftel mehr als im Durchschnitt der letzten drei Jahre zum niedrigeren Satze von 50 Mark versteuern. Diese Vergünstigung kommt 932 gewerblichen und 22094 landwirtschaftlichen Brennereien zu statten, welche in keinem der letzten drei Jahre mehr als 267,750 Liter Böttchraum demnächst haben;
2. wird für die steuerliche Beaufsichtigung der Brennereien und Reinigungsanstalten, sowie der über das ganze Land verstreuten Privatläger derselben künftig kosten-

frei vom Staate besorgt. Den Privatägern der Syrtis-  
schänker bleibt die Vergünstigung vorenthalten;

3. wird die den Oßbrunnweinbrennern auferlegte  
Materialsteuer ermäßigt und zwar

„ Treber von demobst von 45 auf 25 Pf.  
Kernobst von 45 auf 35 Pf.,

womit den Oßbrunnern in Süddeutschland eine weit-  
gehende Erleichterung zu Theil wird. Die völlige Frei-  
gabe des „Haupttrunks“ (bis zu 10 Liter), die namentlich  
in Baden dringlich verlangt wird, ließ sich nicht ermög-  
lichen, weil, wie die Regierung fürchtet, damit die Ver-  
gütung unabweisbaren Umfang gewinnen und weil der Osten  
Deutschlands ohne steuerfreien Haupttrunk sich mit Recht  
zurücksetzen fühlen würde;

4. wird die Materialsteuer vom 1. Juli d. J. ab nur  
zu vier Zehnteln noch erhoben von allen kleinen Land-  
wirthen, die in einem Jahre nicht mehr als 50 Liter  
brennen; und nur zu acht Zehnteln von allen, die nur  
50 bis höchstens 100 Liter brennen.

6. wird die entsprechende Ermäßigung auch denen zu-  
gewendet, die es vorziehen, statt der verschiedenen Material-  
steuerliche ein einheitlich festgesetzten „Zuschlag“ zur Ver-  
brauchsabgabe zu bezahlen; sie werden vom 1. Juli d.  
Jahres ab bei einer Produktion bis zu höchstens 50 Liter  
stark 20 nur 8, bis zu höchstens 100 Liter nur 16 Pf.  
„Zuschlag“ für den Liter reinen Alkohol zu entrichten  
haben.

— Vom Welfensonds. Hamburg, 17. Mai. Bezüg-  
lich der Verbrennung der Belege der aus dem Welfen-  
fonds gemachten Ausgaben bemerken die „Hamb. Nach-  
richten“: Wer sich über die Veranschlagung wunderte,  
entweder keine Erinnerung an die Wirkung der Veröffent-  
lichung der geheimen Napoleonischen Papiere aus den  
Zustellen, oder er habe das Bedürfnis, ähnliche Ver-  
stimmungen und daran sich knüpfende Besorgnisse auch in  
Deutschland herbeizuführen. Die Verwendungen im Aus-  
lande hätten eine nützliche Wirkung betont und zur Er-  
haltung guter auswärtiger Beziehungen Deutschlands er-  
heblich beigetragen. Später seien die Beträge namentlich  
in dem früheren Königreich Hannover verwendet worden.

### Ausland.

— Das deutsch-österreichische Bündniß. Der  
österreichisch-ungarische Finanzminister Kalloy hat in der  
Reihe, die er zum Gedächtniß des Grafen Julius Andrássy  
am 10. d. M. in der ungarischen Akademie der Wissen-  
schaften hielt, eine Aeußerung über das deutsch-öster-  
reichische Bündniß gemacht, welche eine erste Zurück-  
weisung seitens einer Friedensfreunde verdient. Er lagte  
über dieses Bündniß, das Verdienst, es geschlossen zu  
haben, hauptsächlich dem Grafen Andrássy zuschreibend:

„In der Form, wie es durch sein Hinsichtum geschlossen  
wurde, geht es seiner Bedeutung und seiner Tragweite  
nach weit über die gemeinliche Vertheidigung hinaus,  
welche jenen strengen Inhalt bildet. Denn nicht so sehr  
in den einzelnen Abmachungen liegt der wahre Werth  
dieses Bündnisses, als vielmehr in dem Geiste, der es  
durchweht.“ Man kann die wahre Sachlage nicht ärger  
entstellen, als es hier der österreichisch-ungarische Finanz-  
minister zu thun sich gut gefunden hat. Der Werth des  
österreichisch-ungarischen Bündnisses wäre höchst zweifel-  
hafter Art, wenn keine Bedeutung und seine Tragweite  
über die einzelnen Abmachungen, die seinen Inhalt bilden,  
hinwegginge; sein Werth liegt vielmehr gerade in jenen  
Abmachungen, die dahin zielen, daß es ein reines Ver-  
theidigungs-Bündniß ist; und sein Werth liegt darin, daß  
die einzelnen Abmachungen darüber gar keinen Zweifel  
gestatten, daß keiner der kontrahirenden Theile dem an-  
deren, der es sich einfallen ließe, den europäischen Frieden  
durch eine Kriegserklärung zu tödten, Hülfe zu leisten ver-  
pflichtet ist. Oesterreich zu unterliegen, wenn es an Ruf-  
land den Krieg erklärte, ist Deutschland nach Wortlaut  
und Geist des Bündnisses nicht verpflichtet, und es heißt  
deshalb, Oesterreich zu abentheuerlichen Mäthen ermuntern,  
wenn man dem deutsch-österreichischen Bündnisse eine Be-  
deutung und Tragweite zuschreibt, welche über die gemein-  
samen Vertheidigung hinausgeht. Das Deutsche Reich  
wird seinen Nachbarn angreifen; dafür bürgt die Friedens-  
liebe unseres Kaisers, wie die Friedensliebe aller deutschen  
Bundesfürsten, deren Zustimmung zur Erklärung eines  
Krieges, sofern Deutschlands Grenzen oder Küsten eben  
nicht selbst angegriffen würden, durch die Verfassung ge-  
fordert wird (Art. 11 der Reichsverfassung). Das  
Deutsche Reich kann daher auch nur Vertheidigungs-  
Bündnisse brauchen. Bedenklich aber muß es stimmen,  
wenn in Oesterreich Stimmen laut werden, wie die eben  
erwähnte, die dem deutsch-österreichischen Bündnisse eine  
Bedeutung und Tragweite zuschreiben, welche die weit  
über die gemeinliche Vertheidigung hinausgeht. Solchen  
Stimmen gegenüber kann nicht oft genug betont  
werden, daß die beste Bürgschaft des europäischen Friedens  
leichtlich darin zu finden ist, daß das deutsch-österreichische  
Bündniß über den Zweck gemeinlicher Vertheidigung  
seinen Wortlaut und Geist nach nicht hinausgeht.

— Russisches Judentum. Aus Petersburg wird  
berichtet: Das Gericht tritt immer bestimmter auf, daß  
das in Moskau angeordnete Judentum in den nächsten  
Tagen auch auf Petersburg ausgebeht werden soll.  
Viele französische Aussteller sind in größter Verlegenheit,  
da viele jüdische Speculanten, welche von Paris Aus-  
stellungswaaren erbielten, schleunigst Moskau verlassen  
mußten. Der bekannte jüdische Millionär Güngör be-  
absichtigt, sein Palais zu verkaufen und ins Ausland,  
wahrscheinlich nach Paris, abzureisen. Die russische  
„Moskauer Zeitung“ erzählt, das Ministerium des  
Inneren hätte die Provinzialbehörden beauftragt, über die  
Zahl der Juden, die in den Städten Russlands wohnen,

loisort Erhebungen zu veranstalten. Personen jüdischer  
Konfession, die sich in Widerspruch mit den gesetzlichen  
Bestimmungen in den Städten aufhalten, sollen unverweilt  
nach den Orten ihrer Herkunft beordert werden.

### Gerichtszeitung.

Wien, 14. Mai. Der Claqueur vor Gericht. Bei der  
letzten „Generalvertheilung“, die in den westlichen Vororten nach  
arbeits- und unterhaltslosen Individuen abgehalten wurde,  
wurde unter den Begabenden auch ein gewisser Josef Sall,  
der sich Claqueur nannte, als arbeits- und unterhaltslos dem  
Besticksgerichte zur Strafamtshandlung nach § 1 des Begabun-  
den-Gesetzes eingeleitet.

„Sie sind drei Wochen lang ohne Beschäftigung?“ fragte der  
Richter. — „Angell.“ — „So lange wird es sein, können Herr  
Richter. Und haben sich auch um eine Beschäftigung  
nicht umgesehen.“ — „Angell.“ — „Ich hätte gerne gefunden, wenn  
ich mich auch um eine solche umgesehen hätte. Die Wollen sind  
alle belegt.“ — Richter: Was waren Sie denn zuletzt? — „Angell.“  
Was ich immer war: Claqueur.

„Staatsumschicklicher Funktionär: Und was nennen Sie  
eine Beschäftigung?“ — „Schönen Sie sich nicht, ein so gelun-  
der und starker Mensch, wie Sie sind, im Theater zu sitzen und  
zu klatschen? Als Nebenbeschäftigung des Abends könnte das  
noch hingehen, aber des Tages können Sie Ihre klätternen  
Hände zu viel nützlicher, geistlicher Arbeit verwenden.“ — An-  
geklagter: Gestatten, Herr Staatsanwalt, wenn ich unterthänigst  
widerrede: so heißt, wie Herr Staatsanwalt ergebenst er-  
klärt, die Beschäftigung eines Claqueurs vorstellen, ist die beste nicht.  
Ich bemerke gehoramt, daß ich nicht bios des Abends zum  
Klatschen da war. Ich mußte auch des Tages a-tiren, natür-  
lich nicht durch Klatschen, aber durch andere Mittel. Ich mußte  
in Kaffeehäusern unter Kollegen laut und redegewandt die  
über jene Schauspielerinnen rühmen, mich über den Verfallzustand  
äußern, den sie entsetzte und Wehliches mehr. Und was das  
Klatschen betraf, so hat es mir Feiner nach. Ich hätte meine  
Schauspielerinnen nicht mehr klatschen mit offener Zunge heraus  
— meine Kollegen brachten es höchstens auf drei hervorzu-  
heben. Ich hätte mühsam und bin ein Opfer meines Berufs ge-  
worden.

Richter: Wie? — Angekl.: Ich wollte meine Schauspielerinnen  
zum hebensten Male hervorheben und klatsche lange nach  
hinter mich. Ich habe mich nicht so sehr angethan. Denn,  
um dem Herrn Richter gehoramt zu erklären, wenn ich er-  
gebenst bemerkt hätte, so klatsche gehoramt ein Theil des  
übrigen Publikums nach. Diesmal ging es aber nicht, und  
als ich trotzdem fortklatschte, bedauerte sich eine Dame, die  
neben mir saß, bei einem Stillstande nach ich mußte das  
Theater verlassen. Die Dame mit mir ungetreuer gedauert, meine  
Konfuzenten mühten es aus und verbreiteten es, so daß ich  
schließlich entlassen wurde.

Richter: Recht sollten Sie sich aber um eine anständige Be-  
schäftigung umsehen. — Angekl.: Gelanten ergebenst, Herr Rich-  
ter, ich habe Aussicht auf einen Botten als Schriftf. — Staats-  
anwaltlicher Funktionär: Das ist auch ein Botten! Sie  
suchen sich die „Botten“ aus, in denen es am wenigsten Arbeit  
gibt! Ich fürchte, Sie stehen heute nicht zum letzten Male  
unter der Auflage des Begabunden-Gesetzes.

Der Richter verurtheilte den Angeklagten zu 5 Tagen strengen  
Arrests.

Wien, 15. Mai. Der Roman eines reinen Thoren. Der  
ehemalige Sicherheitswachtman Josef Raabe hatte sich gegen  
vom Erkenntnisgerichte wegen eines Delictes zu verur-  
theilen, das von dem brauen, lei es durch Erben, lei es von  
Natur aus, lebenslanglichen Wärmern eines Landes wahr-  
scheinlich allen benannt wird, sein Feind war nämlich  
Jugend und sein Dofft hieß Entführung. Die ganze Affäre  
hat übrigens für Josef Raabe des Vermerks die Menge un-

40)

### Dämon Gold.

Roman von W. Höffel.

[Nachdruck verboten.]

„Kind“, sagte er, „Kind, Du vergißt die Hauptlage.  
Du bist unmundig, kannst über das Kapital noch nicht  
verfügen.“

Ein heißes Roth überlieferte das hübsche Gesicht des  
jungen Mannes. „Noch anderthalb Jahre!“ rief sie.  
„Aber Wolfram wird mit sich sprechen lassen.“  
Der Baron zuckte die Achseln. „Weiß Cäcilie schon  
von meinem Brief an Dich?“ fragte er.

„Noch kein Wort. Ist es nicht besser, ihr alle diese  
Unruhe so lange wie nur möglich zu ersparen?“  
„Gewiß, gewiß, ich wollte Dich gerade darum bitten.  
Sage ihr vorläufig gar nichts, Ruth.“

„Und Du willst nach Frankfurt?“ forschte sie.  
Er sah nach dem Fenster; in seinen Zügen arbeitete es  
heftig.

„Wußt ich nicht?“ fragte er unglücklichen Lones.  
„Ich finde mein, Hans. Das Testament enthält ohne  
Zweifel für Dich eine Beleidigung, denst Du nicht  
auch so?“

„Ich will hin!“ rief er plötzlich. „Ich muß mich an  
Dort und Stelle überzeugen, ob ein Prozeß möglich ist.“  
Begleitet Du mich, Ruth?“

Sie schüttelte den Kopf. „Wolfram ist zuverlässiger,  
Hans.“

„Ohne Zweifel. Aber ich will doch den Dingen ganz  
allein mit eigenen Augen auf den Grund sehen.“

Cäcilie erfuhr von den Einzelheiten nichts; der Baron  
sagte ihr nur, daß er in Frankfurt Erkundigungen ein-  
ziehen werde, und dann reiste er ab. Während dieser  
Nachsicht durch das herrliche Land aber schloß er doch  
seine Augen; in seinem Blut war ein Fieber und Schären,  
dem sich nicht gebieten ließ. Starb und unbeweglich lag  
er in die Dunkelheit hinaus.

Auf dem Bohmhof in Frankfurt war es Erich, der ihm  
ganz plötzlich entgegentrat und der einhergehenden Ver-  
richtet schien, ihn hier zu sehen. „Du, Hans Adam?  
Frage er voll Erstaunen.“

Der Baron hatte den Jugendfreund minder herzlich als  
sonst begrüßt. „Ah“, rief er, „Du wußtest also schon, daß  
ich zur Testamentseröffnung nicht vorgeladen worden bin,  
Erich?“

„Ja, das wußte ich.“  
„So, so, — nun das Alles wird sich ja finden. Be-  
gleitest Du mich?“

Wolfram sah offenen Blickes in das erschreckend blaße  
Gesicht des Barons. „Weshalb sprichst Du in diesem  
feindseligen Tone, Hans?“

Die Lippen des Anderen bebten sichtbar. „Feindselig?“  
wiederholte er. „Unstimm, wo kommst Du her?“

„Nun, wenn ich irrite, dann ist es ja um so besser. Daß  
ich doch vor allen Dingen nicht auch noch in persönliche  
Mißbilligkeiten hineingerathe, Hans.“

„Da doch die geschäftlichen schon vollumfänglich sind,  
wollst Du sagen. Aber wir wollen da klar sehen, ehe  
trübe ein Entschluß gefaßt wird.“

Eine und dieselbe Drohrede brachte beide Herren zum  
Hötel, aber unterwegs wurde wenig gesprochen. Erich  
war sehr bloß, er sah aus wie jemand, den ein schweres  
Leid getroffen hat.

Im Vorzimmer des Gerichts bot ihm Hans Adam  
plötzlich die Hand. „Du“, räumte er, „kannst Du Dich  
ganz in meine Lage hinein versetzen? Wir ist der Boden,  
auf dem ich sicher zu stehen glaubte, plötzlich unter den  
Füßen weggezogen — und das alles durch die Raune  
eines Kranken, durch Einküfflungen dritter Personen.  
Sollte ich dazu lächeln können?“

Erich glitt langsam mit der Hand über die Stirn. —  
„Du mußt kämpfen wie ein Mann, Hans. Andere sind  
nicht besser daran, als Du.“

Erich sah der Baron den ungemessenen Ernst in  
den Zügen seines Jugendfreundes. „Ist Dir ein Un-  
glück widerfahren?“ fragte er.

Ein Kopfschütteln war die Antwort. „Nein.“  
„Aber Du denkst an jene zwölftausend Thaler, Erich,  
Du entbehst das Geld. War es Dein ganzes verfüg-  
bares Kapital?“

„Ja. Das heißt, es war immer Dein Geld, natürlich,  
Du hieltest es für Dein Eigenthum. Erich, was gäbe  
ich darum, wenn das Geheimniß enthüllt worden wäre!  
Dir ist alles geraubt und mir nichts, auch gar nichts ge-  
nügt.“

„Weil Du — — —“  
„Aber lassen wir doch das, Hans. Geschehen ist geschehen  
und — — — ich ringe mich schon wieder empor.“

In diesem Augenblicke ertlang eine Glocke, und Erich  
mußte dem Namensanruf Folge leisten. Als sich der  
Baron dem Gerichte gegenüber legitimirt hatte, erhielt er  
die Erlaubniß, den nun folgenden Verhandlungen beizu-  
wohnen.

Es war außer den Amtspersonen nur noch der Notar zu-  
gegen, sonst niemand; Hans Adam sah es mit einem ein-  
seitigen Blick.

Das Blut hämmerte in seinen Schläfen, er dachte an  
Ruth's Worte: „Das Testament muß doch für Dich eine  
Beleidigung enthalten.“ Fast wünschte er in diesem Augen-  
blick, nicht nach Frankfurt gereist zu sein.

Am erfolgte die Vorlesung des ersten, dem Baron schon  
bekannten Testaments und danach die des Cobollics. Es  
war sehr kurz; die darin enthaltenen Bestimmungen schienen  
sich auf ein Minimum zu beschränken.

„Nachdem ich mich selber überzeugen mußte“, hieß es,  
„daß der Ehemann meiner Nichte Cäcilie in leichtsinniger  
Weise Schulden macht und daß seine Verpflichtungen das  
Vermögen bedeutend übersteigen, kann ich mich nicht ent-  
schließen, meine Nichte Ruth zur Unverheirateten des ge-  
nannten Nachlasses, jedoch mit der Verpflichtung, ihre schwe-  
re, so lange diese lebt, vor Mangel und Entbehrung zu  
schützen. Das Vermögen soll keineswegs meine jüngere  
Nichte der älteren gegenüber bevorzugen, sondern soll nur  
der Verfügung des Herrn Baron von Wolde einräumlich-  
mal entgegen werden.“

Eine heimliche Stille folgte diesen Worten. Der Notar  
sah bald zu einem, bald zu dem andern der beiden  
Herren hinüber. Weshalb war doch der Edelmann so  
unruhig gewesen, vorher zu kommen?

Hans Adam verließte zweimal, verständlich zu sprechen,  
ehe es ihm gelang, aus der trockenen Kehle einen Laut  
hervorzupressen. Seine Augen glänzten unnatürlich in  
dem blaffen Gesicht.

„Eine Frage, meine Herren“, sagte er dann. „Bin ich  
gezwungen, den Inhalt dieses Testaments anzuerkennen?“  
Die Antwort war ein Ja: „Nein und Nichten können  
keinen Einspruch erheben.“

„Ich — ich danke.“  
Und er wandt: Ich mit kurzem Gruß zur Thür, aber  
nur, um in den Corridoren des weißläufigen Gebäudes  
das Kommen des Notars zu erwarten; dann redete er  
diesen an.

„Sie kennen mich, mein Herr?“  
„Ich habe die Ehre.“

„Gut. Sagen Sie mir, bitte, ob Sie es waren, der  
im Auftrage des jetzt verstorbenen Herrn Adamann über  
meine Verhältnisse Erkundigungen einzog. Ich möchte  
das wissen.“

Der Notar zuckte die Achseln. „Die Sache ist Ge-  
schäft“, antwortete er, „ste enthält für mich durchaus  
nichts Persönliches, also sage ich Ihnen ganz unumwunden,  
daß ich den Auftrag ausführte — ja.“

„Ich danke Ihnen. Und wer gab die betreffende Aus-  
kunft?“  
„Auch das dürfen Sie wissen. Ich wandte mich zu



# DAVID'S Deutsche Schokoladen, Hallenser Kakao, reinste und feinste Erzeugnisse der

Schokoladenfabrik von **Fr. David Söhne**,  
Hauptgeschäft: Geiststr. 1. — Filialen: Markt 19 und Mühlweg- und Wuchererstr.-Ecke.

### Ausschreibung.

Die Erdarbeiten für sieben Gebäude des Schlacht- und Viehhofes zu Halle a/S. sollen im Wege der Wettbewerbung vergeben werden. Angebote sind bis

**Mittwoch, den 27. Mai cr., Vormittags 10 Uhr,** auf dem Stadtbauamt einzureichen, wobei die Bedingungen und Zeichnungen ausliegen, auch die Bedingungenanschläge entnommen werden können.

Halle a/S., den 16. Mai 1891. **Der Stadtbaurath. Lohausen.**

Wir erinnern daran, daß die staatliche Klassensteuer, Gewerbesteuer, Grund- und Gebäudesteuer, sowie die Gemeinde-Einkommensteuer für das I. Quartal, April/Juni 1891/92, vom 1.—26. Mai d. J. auf unserer Steuer-Rezeptur an den auf den Steuerzetteln für die einzelnen Straßen angegebenen Hebetagen einzuzahlen sind.

Das Schulgeld für die Schüler der städtischen Schulen und die Grund- und Miethsteuer kann noch nicht bezahlt werden, da die bezüglichen Beschlüsse noch nicht aufgestellt werden konnten.

Halle a. S., den 28. April 1891. **Der Magistrat.**

Zur Verteilung an die auf dem „Ganze“ wohnhaften Armen sind der XII. Armenbezirks-Commission **20,60 Mark** Erträgnis einer gelegentlich einer Festlichkeit im Neumarkt-Schießgraben veranstalteten Sammlung überwiesen worden.

Halle a. S., den 15. Mai 1891. **Die Armen-Direktion. Schmus.**

### Stadt-Fernsprecheinrichtung in Halle (Saale) und Trotha-Cröllwitz.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neuer Bauabschnitt der Erweiterung der Stadt-Fernsprecheinrichtungen in Halle und Trotha. Fernsprechanhänge, welche im Laufe des nächsten Bauabschnitts angeführt werden sollen, sind bis zum 5. Juni bei dem Kaiserlichen Telegraphenamte in Halle (Königsstraße) oder bei dem Kaiserlichen Postamte in Trotha anzumelden.

Die Anmeldeformulare können von diesen Verkehrsanstalten kostenfrei bezogen werden.

Halle a. S., den 15. Mai 1891. **Der Kaiserliche Ober-Postdirektor. Wehla d.**

### Invalidentät- und Altersversicherung.

**Veränderungs-Anhalt Sachsen-Anhalt zu Wersbberg.** Zur Ergänzung der Nachweisung der Vertrauensmänner deren deren Erlagmänner für die Stadt Halle a/S., — Tagesblatt Nr. 102 vom 3. Mai 1891, erste Beilage — wird hierdurch nachgetragen, daß für den Bezirk 7 der **Glafer August Wirth** hiersebst, **Stieg Nr. 10**, zum Vertrauensmann für die Versicherten bestellt worden ist.

**Wegen Abhaltung der Generalversammlung**

bleibt unser Geschäftslokal

**Mittwoch, den 20. d. Mis., von 4 Uhr Nachmittags ab geschlossen.**

**Spar- u. Vorschuss-Bank.**

Gr. Märkerstrasse 3.

## Bodega

und Kofstehalle der Weingroßhandlung  
**Max A. Müller.**

Verkauf in Flaschen, Faß und Glas.  
Bowlenweine à Fl. von 50 Pfg. an.

### Maibowle.

**Kinderwagen, Reisekörbe** von den einfachsten bis zu den besten empfiehlt in guter Arbeit zu billigen Preisen

**A. Dowerzeny, Korbmachermmeister,**  
Brunnengasse 1 und Alte Promenade 28, Nähe Hauptpost.

Verlag und Druck von R. Kretschmann in Halle.  
Expedition des Kaiserlichen Telegraphenamtes: Große Weichstraße 13, geöffnet von 7 Uhr Vormittags 7 Uhr bis Abends

## Ida Böttger,

Wäsche-Fabrik.

### Normal-Unterkleider,

volle Garantie für reine und beste Qualität Naturwolle.

### Wollene Schlafdecken,

auch für Kinder,

### Kameelhaardecken,

### Tricotdecken,

### Stepp-Decken.

### Pastoren-Tabak,

à Pfund 80 Pfennige nur allein bei

## Gustav Moritz,

Halle a. S. neben dem Hauptpostamt.

### H. Bretschneider's

Specialgeschäft für Zeichenmaterialien  
empfehlen sein reichhaltiges Lager aller Utensilien  
in I. Qualität

HALLE a. S., Mauergasse 3.  
Gegründet 1846.

## ! Bierdruckapparate!

mit Luft, Wasser- u. Kohlenäuredruck.

## Herm. Graeger Nachf.

Inh. Aug. Moske.  
Größtes Specialgeschäft am Plage.  
Billigste Preise. Zeitgehendste Garantie.  
Illust. Preiscurante kostenfrei.

## Bruno von Schütz,

24 Große Ulrichstraße 24.

hält sein Lager in Oberhemden, Kragen, Manschetten, Cravatten, Rosenträgern, Handschuhen und Taschentüchern, sowie Maier's Hygienische Unterkleidung in nur solchen Qualitäten bestens empfohlen.

17 Regier.-Empfehl. in 1/2 Jahre.

## Prof. Dr. Thomés Flora

von Deutschland, Oesterreich-Ungarn und der Schweiz. 4 Bde. mit 616 vorz. Farbendrucktafeln nebst erklärendem Text. Auch in 45 Lieferungen à 1 Mk. zu beziehen. Band I oder Lieferung 1 kann von jeder soliden Buchhandlung zur Ansicht vorgelegt werden. Auf Wunsch monatliche Ratenzahlungen.

Auszeichnungen: 2 goldene Medaillen  
1 silberne sowie 2 Ehrendiplome

Probeflieferung mit Prospekt gratis.

**Fr. Eugen Köhler's Verlags-Buchhandlung,**  
Gera-Untermhaus.

### Reines Blut die Gesundheit!

Gehime Krankheiten, Flechten, Ausschläge, Blässe, Allgem. Müdigkeit, Schwäche, verschwinden bei gesundem Blute! Wir garantiren für radikalen Erfolg, bei Gebrauch unserer Methode. Bei Anfragen Retourmarke belegen.

## „Office Sanitas“ Paris,

57 Boulevard de Strasbourg.

## Walhallatheater

Direction: **Richard Hubert.**  
Sonntag, den 17. Mai:

### Neuer Spielplan!

**Wess. Barretto und Ariel.**  
Dramaturger am dreifachen Red.  
— **Mr. José Garcia.** Schattenspieler. — **Herr Cosur Watt.** Mimiker und Verwundungskünstler. — **Fräulein Ellen Grossh.** Sieder- und Balzerängerin. — **Herr Wolf Bachus Jacobi.** Gelungs-Nummerist und Charakterkomiker. —  
Noch für einige Tage:  
**Miss Lo Lo, Mr. Sylvester**  
und **Miss Lo La.**  
En t-Gymnastiker.  
Sensationsnummer!  
Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr.

## Victoria-Theater.

Heute Dienstag, den 19. Mai, zum 3. Male:

### Unsere Don Juans.

Großer Erfolg!  
Mittwoch, den 20. Mai, zum ersten Male:  
**Der Schwiegervater aus Meiffen.**  
Einführung in 4 Akten v. G. v. Moser.  
Tausend Vor- — Alfred Eder.  
Anfang 8 Uhr.

### Auction

im Zwangsvervollstreckungs-Verfahren.

Mittwoch, den 20. d. Mis., Vorm. 11 Uhr, versteigere ich Geißstraße 42 hier:

- 1 große Partie Damen- u. Kinderhüte, Aufsebern u. Vögel, Käfer, weisse u. seidene Spitze, 50 Fl. Rothwein, mehrere Flaschen und Wäscheartikel, Vertikons, Tischgeschäfte etc.

Hr.-sch. Gerichtsvollzieher.

### Auction.

Mittwoch, den 20. Mai cr., Vorm. 10 Uhr, versteigere ich Geißstraße 42 hier zwangsweise:

- Glacéhandschuhe u. versch. Mobilien.

**Dietze,**  
Gerichtsvollzieher.

### Auction.

Am Mittwoch, den 20. d. Mis., Vorm. 10 Uhr, kommen Geißstraße 42 zwangsweise zur Versteigerung:

- 1 Aufschwanz, 1 Pianino, 1 Schreibisch, 2 Stereoscope, 1 Taschenuhr, 6 Hüte, 10 Paar Damenstiefeln, 1 Schreib- und 2 Kleidersecretäre, Spiegel, Wäschische, Silber etc.

**Petschick, Gerichtsvollzieher.**

### Auction.

Am Mittwoch, den 20. d. Mis., Vormittags 10 Uhr, versteigere ich Geißstraße 42:

- 1 silberne Taschenuhr und verschiedene Möbel

zwangsweise gegen Baarzahlung.  
**Hesse, Gerichtsvollzieher.**  
Hierzu 1 Beilage.

